



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Kurze geschichtliche Würdigung des Jesuitenordens

Kempten, 1829

Lehren und Grundsätzen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-43853

Klemens XI., ein so entschiedener Freund der Jesuiten: er auch war, konnte sich nicht erwehren, sie durch die Bulle „Ex illa die“ im Jahr 1715 feierlich zu verdammen. Allein der Aufstand der Jesuiten gegen diese Bulle ist ein auffallender Beweis, daß sie dem Ansehen des Papstes, wie wir schon in ihrem „Bilde des ersten Jahrhunderts“ gesehen haben, nur in sofern ergeben sind, in wiefern dieser zum Vortheil ihrer Sozietät handelt, und daß sie ihn nur alsdann für unfehlbar halten, wenn er zu ihrem Besten entscheidet.

Nachdem wir nun die Jesuiten in ihrem Verhalten gegen Staat und Regenten, gegen Religion, ihre Diener und Institute, mittelst eines geschichtlichen Ueberblicks so ziemlich genau haben kennen gelernt; so übriget uns nur noch, einige Kenntniß einzuholen von ihren

Lehren und Grundsätzen.

Im Jahr 1588 gab der berühmte spanische Jesuite Molina ein Buch, unter dem Titel: „Uebereinstimmung der Gnade und des freien Willens,“ heraus, das viele grobe Irrthümer enthielt. Die Bischöfe und Universitäten Spaniens wendeten sich wegen dieses gefährlichen Buches nach Rom, wo endlich den 13. März 1598 über den Inhalt desselben Untersuchungen, die unter der Benennung „Congregationes de auxiliis“ bekannt sind, und unter Klemens VIII. und Paul V. ungefähr 9 Jahre dauerten, angestellt wurden.

Die dazu ernannten Konsultoren gaben ihr Gutachten dahin: „Daß das Buch von der Uebereinstimmung des Molina, und die Commentarien des nemlichen Jesuiten über den ersten Theil des heil. Thomas verdammt werden müßten, weil die darinn enthaltene Lehre über die Gnadenwahl nicht nur der Lehre des heil. Thomas, des heil. Augustinus und der übrigen Väter; sondern auch der heil. Schrift und den Dekreten der Konzilien widerspreche, und der Lehre des Kassianus und Faustus gleichförmig sey.

Um nun die Ehre ihres Mitgesellen möglichst zu retten, und ihn keiner Irrlehre oder wohl gar einer Ketzerei bezüchtigt werden zu lassen, bedienten sie sich aller nur erdenklichen Kniffe. Zehen Jesuiten arbeiteten zu Rom an einer Bertheidigungsschrift, welche an die Universität Pont-a-Mousson in Lothringen, und an sieben andere Universitäten Deutschlands, als nach Grätz, Dillingen, Mainz, Trier, Würzburg, Ingolstadt und Wien zur Guttheißung geschickt wurde, um sie so dem Urtheile jener Universitäten und Theologen, die auf Befehl des Papstes und Großinquisitors von Spanien waren zu Rath gezogen worden, entgegen zu setzen.

Mit dieser Guttheißung machten nun die Jesuiten viel Aufhebens, und produzirten sie mit siegreicher Miene als eine sehr wichtige Entscheidung. Allein die augenblickliche Täuschung des Publikums veränderte sich gar bald in Unwillen gegen sie, als

man in sichere Erfahrung brachte, daß die 50 unterschriebenen Doktoren lauter Jesuiten waren, und daß, um ihr Spiel leichter zu verbergen, und diese ausgezeichnete List besser zu bemänteln, sie in ihrer Unterschrift dasjenige sorgfältig unterdrückten, woraus man sie hätte kennen lernen; es hatte sich nemlich keiner als Jesuite genannt.

Ein anderer Kunstgriff der Jesuiten war, daß sie viele Fürsten, deren Gewissen sie leiteten, bewogen, für sie an den Papst zu schreiben, und ihn nachdrücklich zu ersuchen, daß er der Gesellschaft die Demüthigung, womit sie bedrohet war, ersparen möchte. Nebenher machten sie zugleich durch ihre Emissäre die Offenbarungen bekannt, welche Verschiedene von ihren Andächtlern gehabt zu haben vorgaben, und behaupteten: „Jesus Christus habe sie in göttlichen Verzückungen den Molinismus gelehrt.“ — Die Jesuiten begiengen sogar die Unverschämtheit, die Vertheidigung des Fausti und Kassians auf sich zu nehmen, rühmten besonders die Heiligkeit des letztern, und theilten unter das Volk Stücke aus, die sie von seinen vermeintlichen Reliquien haben sammeln können.

Aller versuchten Kunstgriffe und hinterlistiger Machinationen ungeachtet, schien die so sehr gefürchtete Berdemüthigung bereits über ihren stolzen Häuptern zu schweben; denn Papst Paul V., Klement VIII. Nachfolger, hatte schon eine Bulle verfaßt, darin 44 irrige Sätze verdammet waren. Jedoch wider alles Vermuthen unterdrückte er selbst

die Publizirung derselben, und zwar nur darum, weil gerade damals in der großen Zwistigkeit des römischen Hofes mit der Republik Venedig die Jesuiten dem Papste recht absichtlich so getreu anhängen, daß sie lieber die venetianischen Staaten verließen. — Die Wahrheit wurde also der Politik als Dienerinn untergeordnet.

In dergleichen für Geradsinnige und Unbefangene paradox scheinenden Maximen waren Päpste und Jesuiten stets miteinander in ziemlich vertrautem Einverständnisse, wenn gleich, wie es zwischen Klemens XI. und diesen Vätern in Ansehung von China der Fall war, in manchmaligem Drange der Umstände eine übergängliche Reibung Statt hatte. Am Ende wascht alle Male eine Hand die andere. Zum Belege dafür nur Ein- und Anderes.

Ueber das Ansehen des Papstes sagt der Jesuite Molina in seiner Abhandlung von dem Rechte und der Gerechtigkeit, die zu Mainz im Jahr 1602 gedruckt ist: „Wenn es der übernatürliche Endzweck fodert, so kann der Papst die Könige absetzen, und sie ihrer Königreiche berauben.“ —

Ein anderer Jesuite, Emanuel Sa, sagt in seinen Aphorismen für Beichtväter, die öftere Auflagen erlebten, obgleich dieses eines von den schädlichsten Büchern für die Sittenlehre ist: „Die Empörung eines Klerikers gegen den König ist kein Verbrechen der beleidig-

ten Majestät, weil er kein Unterthan des Königs ist.“ —

Suarez sagt: „Wir getrauen uns zu beweisen, daß der Papst die Macht hat, die Könige durch zeitliche Strafen zurecht zu weisen, und selbst, wenn es nöthig ist, sie durch Beraubung ihrer Königreiche zu bestrafen. — Wollte ein abgesetzter König seine Staaten behalten, so würde er ein Tyrann, und folglich wäre es jedem Privaten erlaubt, ihn zu tödten.“

Die Jesuiten Skribani, Vasquez, Azor, Befan, Gretser, Santarel, Justinian, Konink, Nicheome, Lorin, Torrez, Turselin, Keller, Tanner, Vertrip, Tirin, Banni, Hereau, Eskobar, Diskastille, Busenbaum, Pirot, Bonanni, Frizon und mehrere andere lehren das Nemliche, und vertheidigen die empörendsten Grundsätze mit vollkommenster Zuversicht. Wirklich! man könnte daher ganze Bände mit Stellen anfüllen, die ihre Mordgrundsätze, ihre dem königlichen Ansehen äußerst schädlichen Meinungen, und ihre gefährlichen Grundsätze über die angebliche Macht der Päpste, mit den Königreichen der von ihnen exkommunizierten Fürsten zu schalten und die Völker von dem Eide der Treue los zu sprechen, enthalten.

Warum die Jesuiten diese mit Recht so betitelten ultramontanischen Grundsätze in ihren Schriften aufstellten und mit Eifer vertheidigten, dazu hat

ten sie ihre guten politischen Gründe. Sie konnten nichts besseres thun, um von den Päpsten, wie schon bemerkt wurde, für die standhafte Verfechtung ihrer anmaßlichen Vorrechte auf einer andern Seite alles zu hoffen und zu erschleichen. Denn dergleichen Vorrechte liegen den Päpsten stets fort so sehr am Herzen, daß man alles von ihnen erhalten kann, wenn man sich der Verfechtung derselben vollkommen widmet.

Nicht minder paradox sind ihre Grundsätze in Ansehung

der Buße.

Es ist in der That zum Erstaunen, was die Jesuiten für zweideutige, und für Moralität höchst verderbliche Begriffe über das Bußsakrament aufstellen! — Sie halten sich für überzeugt, daß man denen, die ihre Sünden beichten, die Lossprechung fast immer auf der Stelle ertheilen müsse, ohne zu untersuchen: ob eine Sinnesänderung zu hoffen sey, oder ob man vernünftiger Weise darauf rechnen könne, daß die Sünder in das alte Laster nicht mehr zurückfallen werden. Denn die Jesuiten behaupten in ihren Schriften: daß die Bekehrung der verborstesten Sünder gewöhnlich nur Augenblicklich geschehe.

Es ist auch ein ganz eigener Grundsatz der Jesuiten, daß sie besonders den Layen und Frauenzimmern, deren Gewissensrätbe sie sind, die Bücher, die sie in gründlichen Wahrheiten unterrichten könnten,